

Oberliga, 3. Spieltag: Niederlage in der Landeshauptstadt

Antilaufl nach Autopanne – Schicksalsergebenheit und Remisflucht

Die wohl entscheidende Szene der Begegnung ereignete sich schon vor Spielbeginn im 40 Kilometer südlicher gelegenen Tübingen.

Gegen viertel vor Neun setzte ich mich in meinen alten Honda, ausgerüstet mit frischer TÜV-Plakette, bereit nach Stuttgart zu fahren und dem Feind die Stirn zu bieten.

Zunächst wollte ich meinen Mitstreiter Matthias R. abholen, der auf der anderen Seite Tübingens bereits beim Bäcker auf mich wartete. Doch meine Autofahrt währte nur wenige Minuten: als ich an der Ampel anfahren wollte tat es einen fürchterlichen Schlag und mein Wagen bewegte sich fortan nicht mehr von der Stelle. Ich konnte mich gerade noch rückwärts seitlich in eine Nebenstrasse rollen lassen, das war aber auch schon alles. Irgendwas am Getriebe musste kaputt gegangen sein, jedenfalls war ich hilflos, es war nichts zu machen, das Gefährt musste zurückgelassen werden.

(von Frank Zeller, Tübingen)

Es galt, einen Alternativplan zu ersinnen. Das fiel mir zu früher Morgenstunde bei garstiger Witterung noch recht schwer. Die Bahn, ja, die war die letzte Rettung! Vielleicht fuhr noch eine günstige Zugverbindung? Mit dem Zug nach Stuttgart – das ist immer etwas umständlich, sei es mit oder ohne *Stuttgart-21*. Zunächst musste ich Matthias von der veränderten Situation in Kenntnis setzen. Wir haben zwar beide Handys, aber die entstammen noch einer technischen Steinzeit. Es ist ähnlich wie beim Roulette, wenn man auf Rot setzt. Die Chancen, eine Verbindung zu erhalten, liegen bei geschätzten 50:50, manchmal gewinnt auch die Bank. Beim zweiten oder dritten Versuch klappte es dann doch. Wir beschlossen uns beide zum Bahnhof durchzuschlagen. Für ihn war es freilich ein weiterer Weg als für mich.

Am Bahnhof angekommen erkundigte ich mich nach den Fahrzeiten: in der Tat, es gab noch eine treffliche Verbindung, bei der man voraussichtlich um kurz nach 10 Uhr am Spiellokal im Bürgerzentrum Stuttgart-West aufkreuzen konnte. Doch der Zug dazu fuhr bereits um 8.57 Uhr ab – und im Moment war es 8.55!

Von Matthias keine Spur. Ein grässlicher Moment, was sollte ich tun? Nichts und auf Matthias warten? Dann blieb uns höchstens die Option Taxi, denn bei der nächsten Verbindung wäre man allerfrühestens um Viertel vor Elf am Spiellokal aufgekreuzt, und das ist entschieden zu spät bei der mittlerweile nur 30minütigen Kulanz.

Oder versuchen, schnell noch auf den Zug aufzuspringen? Ohne Fahrkarte? Wenn ich dann kontrolliert werden würde hätte mir das, ganz abgesehen von der Strafe, den letzten Rest an seelischem Gleichmut geraubt, den ich eventuell noch aufzubringen imstande gewesen wäre. Nein, das ging gar nicht. Wie mechanisch machte ich mich deshalb am Fahrkartenautomaten zu schaffen – um festzustellen, dass die Bahn schon wieder die Oberfläche gewechselt hatte! Noch ein paar Tage zuvor war es ein Kinderspiel, an die Karten zu kommen, jetzt war wieder alles künstlich verkompliziert! Tausend Extrafragen, die es zu beantworten galt. Im ersten Schreck gab ich das Vorhaben auf, sammelte mich kurz und probierte es an einem anderen Automaten. Doch da war es dasselbe. Wieder von einer Maske zur nächsten springen, Fragen über Fragen, Abfahrtzeiten, jetzt oder später, sammeln Sie Punkte, fahren Sie alleine, nüchtern, mit oder ohne Rückfahrkarte, brauchen Sie einen Beleg, eine Spendenbescheinigung, können Sie es von der Steuer absetzen, sind Sie Allergiker oder politisch aktiv, benutzen Sie ein Deo, durchgebraten, blutig oder essen Sie im Stehen? So oder ähnlich. Ich winkte alle Fragen mit zitternden Händen durch, vergaß leider auch auf Bahn-Card-25 zu tippen und das Restgeld zu entnehmen. Da gingen mir geschätzte 4 Euro durch die Lappen.

Man kann ja von Glück sagen, wenn der Geldschein, der dem dafür vorgesehenen Schlitz zugeführt wird, von diesem verschluckt und nicht gleich wieder ausgespuckt wird. Das ist auch eher selten. Normalerweise ist es ratsam, ein Bügeleisen mitzuführen, um dem Schein die erforderliche Glätte mit auf den Weg zu geben.

Über die Bahn kann man sagen, was man will. Ein Gutes hat es: die Züge fahren manchmal mit Verspätung los. Viele beklagen sich über Verspätungen. Ich weiß gar nicht, wieso. Es ist doch viel

erfreulicher, wenn man den bereits abgeschrieben geglaubten Zug doch noch antrifft. Ein Wunder gleichsam! Ich war selber verblüfft, dass mir beides gelang: ein gültiges Ticket herauszulassen und den Zug noch am Gleis 3 anzutreffen. Ein weiterer Waggon wurde drangehängt, deshalb die Verzögerung. Es war schon nach neun, endlich fand ich Muse, Matthias anzurufen. Es stellte sich heraus, dass er noch rund 5 Fußminuten vom Bahnhof entfernt war. Einen Bus hatte er nicht auftreiben können. Und nun wies mich der Schaffner eben unfreundlich darauf hin, die Tür schleunigst freizugeben, da ich die Abfahrt des Zuges verhindern würde!

Eine abstruse Situation, wir sahen keine andere Möglichkeit. Ich würde fahren, während Matthias zurückbleiben sollte. Mein Anraten, er könne doch ein Taxi nehmen, wies er zurück: Geldverschwendung. Nicht zu unrecht, man möchte schließlich seinen Verein nicht über Gebühr strapazieren, zumal nicht klar wäre, ob der dann auch für die Unkosten aufkommen würde. Ich hatte mal ein schlimmes Erlebnis in der Schweizer Liga, in der ich auch spielte. Auf dem Weg nach Basel ging der ICE kaputt. (Komisch war nur, dass das kein Einzelfall war. In rund 8 Jahren Schweizer Liga bei einigen Fahrten mit dem ICE Richtung Zürich ging dieser mindestens dreimal kaputt!) Jedenfalls nahm ich ein Taxi von Singen nach Basel, auf Anraten auch meines Mannschaftsführers. Ich kam fast eine Stunde zu spät zum Spiel, beging in Zeitnot einen Fehler und verlor letztlich im Endspiel, zudem weigerte sich mein Mannschaftsführer, das ganze Taxi zu bezahlen und zog die Hälfte davon von meinem „Lohn“ ab!

Aber zurück zum letzten Sonntag. In einer seltsamen Stimmung fand ich mich also im Regionalexpress nach Stuttgart wieder. Der Kollege ging verloren, der Rückstand war damit schon vorprogrammiert.

Überraschenderweise fand ich mich recht schnell im unterirdischen Labyrinth am Hauptbahnhof zurecht, bekam die Straßenbahn und konnte direkt vor dem Spiellokal aussteigen. Es war kurz nach 10 Uhr, die Partien hatten gerade erst begonnen. Mit gewisser Mühe gelang es mir auch noch die letzte Hürde zu nehmen: das recht großflächige Bürgerzentrum West, geradewegs gegenüber von Schachdepot gelegen, war abgeschlossen, schließlich betätigte ich mich beim beliebten Kinderspiel „Klingelputzen“, strapazierte die Klingelanlage des ganzen Gebäudes und wurde irgendwann mal erhört.

Am Ende meiner Reise, die mir subjektiv wie eine homerische Odyssee vorkam, saß ich gerade dem Gegner gegenüber, mit dem ich gar nicht gerechnet hatte: Andreas Strunski. Der ist nominell nur auf 4 gesetzt. Ich hätte zwar gewettet, dass Igor Berezowski nicht aufkreuzen würde, doch ging ich davon aus, dass die Stuttgarter zu einem „Spitzenspiel“ zumindest einen ihrer beiden Balkantitelträger auf mich ansetzen würden. Wozu hatte ich mich denn den halben Samstag auf diese beiden vorbereitet?

Die Stuttgarter waren in einer recht ersatzgeschwächten Aufstellung angetreten. Eigentlich ein Team, mit dem wir auf Augenhöhe stehen müssten. Nominell waren die Teams ungefähr gleich stark.

Und doch waren die Ausrichter zweifellos im doppelten Vorteil: sie gingen sogleich kampflos in Führung, während unsere Jungs dagegen schon etwas aufgebracht wegen der Sorgen um die Tübinger Fraktion waren.

Und nicht zu unterschätzen: die Stuttgarter, die ihre Aufstellung kannten, wussten ziemlich genau, wer ihnen am Sonntagmorgen gegenüber sitzen würde. Für uns war das ein unlösbares Rätsel. Wer sich vorbereiten wollte, hätte dies für mindestens drei potentielle Gegenüber machen müssen!

Witzigerweise ergaben sich Paarungen, die sich wiederholten: Lorscheid – Jurek, Denisow – Fritsch und Robert Gabriel – Pohl gab es bereits in der Vergangenheit jeweils mit derselben Farbverteilung zu beobachten. In zwei von den genannten drei Partien gab es auch alsbald Friedensverhandlungen zu beobachten: Josef J. und Walter P. reichten ihren Gegnern nach einer knappen Stunde Spielzeit bereits die Hände. Nun gut, das war nicht ganz sachfremd, beide hatten die schwarzen Steine und ihre Gegner wählten feste Aufstellung, die vor allem auf Sicherung des halben Punktes angelegt waren. Es wäre schwer geworden für die Gmünder, da auf Gewinn spielen zu wollen. Und doch, man muss ja nicht gleich mit der Brechstange spielen, wenn man ein Remisangebot ausschlägt. Oder gibt es da irgendwelche moralischen Verpflichtungen? Wenn das Gleichgewicht nicht gestört ist kann man doch trotzdem noch ein paar Dutzend Züge machen, oder? Schließlich waren ja nicht nur die nackten Könige auf den Brettern. Was mich an dieser Praxis am meisten stört ist, dass gern Remisen geschlossen werden, ohne dass die Mannschaftskollegen zu Rate gezogen werden. Es ist immer wieder das gleiche Problem. Wenn schon irgendwas im Schachsport an das Gefüge eines Mannschaftssportes erinnert, dann vielleicht die Möglichkeit, miteinander zu kommunizieren und

gemeinsam über Remisgebote oder –Ablehnungen nachzudenken. Aber von dieser Möglichkeit wird so gut wie nie Gebrauch gemacht.

Warum ich so aufgebracht bin? Wir lagen schon 0:1 hinten, und dann passierte mir ungefähr zu dieser Zeit, als die beiden Remisen geschlossen worden, folgendes Malheur:

Zeller – Strunski

(nach 10. ...e6-e5!?)

```

XI | | | | | | | | Y
9r 5l ♔k + - t 0
9p p + - + p + p 0
9- + - + - ♚ - + 0
9+ - p P p p + - 0
9- + - + - + - + 0
9+ - ♚Q + - + - 0
9P P P + N P P P 0
9R - + - ♚L + R 0
xi | | | | | | | | y

```

Ich kam ein paar Minuten zu spät, in Hektik am Brett an und es fiel mir schwer, sitzen zu bleiben und mich zu konzentrieren. Zudem hatte ich noch so gut wie nichts zu mir genommen und musste dringend meinen Kaffeekonsum aufstocken. Dennoch lief die Eröffnungsphase ganz gut für mich, wahrscheinlich zu gut, denn mein junger Gegner nahm nach meinem 7.Se2!?! gegen das Rubinstein-System schon mal ein bisschen Auszeit. In der Diagrammstellung hatte ich sogar einen komfortablen Zeitvorsprung von über 20 Minuten herausgewirtschaftet. Und ich fühlte, dass meine Stellung nach einer Kombination der Züge 0-0-0, g4 und h3 recht aussichtsreich sein müsste. In der Tat, ich denke, dass gerade 11.g4!, was das Feld e4 freikämpft, sehr stark ist. Nach etwa 11. ...fxg4 12.h3 Sa6 13.0-0-0 sehe ich nicht, wie Schwarz alle herausziehenden Schwierigkeiten eindämmen will. Weiß wird die h-Linie öffnen oder die Felder e4, f5 kontrollieren und der schwarze König wird sich ausdauernd unwohl fühlen. Doch stattdessen glaubte ich sogleich einen Bauern gewinnen zu können und ließ mich auf die Forcierung ein, ohne länger darüber nachzudenken:

11.Sg3!?! e4 12.Db5+?! Sd7!

```

XI | | | | | | | | Y
9r + l ♔k + - t 0
9p p + n + p + p 0
9- + - + - ♚ - + 0
9+ Qp P + p + - 0
9- + - + p + - + 0
9+ - ♚- + - ♚- 0
9P P P + - P P P 0
9R - + - ♚L + R 0
xi | | | | | | | | y

```

13.Sxf5?? – uff! Ein furchtbarer Einsteller! Komisch, ich überlegte zwar einiges beginnend mit 13. ...0-0 und fragte mich, ob ich dann auch noch den zweiten Bauern würde verspeisen können mit 14.Sxe4, dachte mir dann aber, dass ich das ja noch einen Zug später würde genauer betrachten können und spielte 13.Sxf5?? dann recht zügig. Kaum dass ich zog sah ich auch schon die Bescherung! Und prompt:

13. ...Lxc3+! (positionell gesehen ist es frevelhaft, den besten Läufer abzugeben – vielleicht ist mir deshalb dieser nahe liegende Zug „aus dem Raster“ gefallen...) 14. ...bxc3 Df6!

```

XI | | | | | | | | Y
9r + l + k + - t 0
9p p + n + p + p 0
9- + - + - Q - + 0
9+ Qp P + N + - 0
9- + - + p + - + 0
9+ - P - + - + - 0
9P + P + - P P P 0
9R - + - K L + R 0
xi | | | | | | | | y

```

Was war das für ein bescheuerter Tag, kaum mehr als eine Stunde gespielt – und schon die Figur eingestellt! Weil es wenig Sinn machte, nach 15.0-0-0 Dxf5 noch weiter zu spielen und ich trotzdem nicht gleich aufgeben wollte, „opferte“ ich lieber den Turm mit **15.g4?!?! Dxc3+ 16.Ke2**

```

XI | | | | | | | | Y
9r + l + k + - t 0
9p p + n + p + p 0
9- + - + - + - + 0
9+ Qp P + N + - 0
9- + - + p + P + 0
9+ - Q - + - + - 0
9P + P + K P - P 0
9R - + - + L + R 0
xi | | | | | | | | y

```

Vielleicht macht er ja noch was falsch. Schwarz kann wählen zwischen beiden Türmen (...Df3+), eventuell kann ich aber mit dem Schach auf d6 noch was veranstalten, immerhin ist Schwarz auch schlecht entwickelt. Doch ist Strunski, der sich seit kurzem IM nennen darf, taktisch immer schon schlagkräftig gewesen und er traf erwartungsgemäß auch die richtige Entscheidung. Nämlich nahm er den a1-Turm, weil die schwarze Dame weiterhin die wichtige Diagonale a1-h8 kontrolliert, er tat das aber erst, nachdem er mit **16. ...Dxc2+! 17.Ke3 Dc3+** noch einen zusätzlichen Bauern verspeist hatte. Meine Initiative löste sich schnell in Wohlgefallen auf und ich zog die weiteren Züge nur noch aus dem Affekt heraus mit dem einen Zweck: ich wollte nicht vor dem 20. Zug kapitulieren!

Damit war die Begegnung praktisch entschieden. Während ich dringend an die frische Luft musste und für eine Stunde weg war wurden an zwei weiteren Brettern weitere Remisen vereinbart. Gerd B. hatte aus seinem Königsindisch im Anzuge nichts herausgeholt und musste mit dem Unentschieden zufrieden sein. Auch Kapitän Andreas W. hatte nichts mit den weißen Steinen erreicht, es tauschte sich wohl einiges raus und im Endspiel mit Leichtfiguren stand unser Mann wohl auch nicht besser. Aber was ist nur mit unserem Kapitän los, der sonst immer als Letzter sein Endspiel bis zur bitteren Neige auskostet? Hier war es dringend vonnöten, Partien am Laufen zu halten. Namensvetter Andreas H. wurde auch ein Remisangebot unterbreitet. Doch zog dieser, Respekt, den Mannschaftsführer Andreas W. zu Rate, der ihm zum Weiterspielen verdonnerte! Auch zu Recht, denn

gerade hier hatten wir die besten (und vielleicht einzigen Aussichten) auf einen ganzen Punkt. Also bemühte sich Andreas H., kämpfte verbissen, spielte aber unglücklich (übersah ein Motiv), verlor einen Bauern und konnte im anschließenden Endspiel nicht mehr gehalten. So kam die dritte Niederlage des Tages reichlich unnötig zustande, doch es war immerhin ein Aufbegehren.

Das war auch der Schlusspunkt, noch bevor die Zeitkontrolle um 14:00 Uhr geschafft war. Denn Jewgeny Denisow hatte sich mit seinem Gegenüber Fritsch ebenfalls (ohne um Rat zu fragen) auf das Remis geeinigt und damit die Niederlage besiegelt. Jewgeny hatte einen Bauern geopfert (typisch!), seine Kompensation war wohl zum ungefähren Ausgleich ausreichend.

Denisow – Fritsch

(nach 23.Lb1-c2 :)

```

XI | | | | | | | | Y
9r + l + q + k + 0
9+ - + - n - + p 0
9p p n + p W - + 0
9+ - + p + - P p 0
9P + - P - + - + 0
9N - + - + - + - 0
9- P L L - + P + 0
9R - + - + - K - 0
xi | | | | | | | | y

```

Aber dennoch: sein Gegner war in Zeitnot. 17 Züge in weniger als 10 Minuten - da hätte man noch einiges ausprobieren können und der Stuttgarter hätte sich über die Marke mit zitternder Hand retten müssen.

Aber bis auf Andreas H. wollte keiner Risiko auf sich nehmen, sondern lieber die eigene Haut retten...

Dass ein Mannschaftskampf in der Oberliga noch VOR dem 40. Zug endet, habe ich persönlich auch noch nie erlebt. Es ist auch ein Rekord, der eher zu denken gibt. Oder lieber schnell vergessen wird!

Zum Glück haben wir nach diesem frustrierend verlaufenen Wochenende schnell wieder die Chance, mit einem positiven Zeichen in die Winterpause zu gehen, denn am kommenden Wochenende steht bereits die nächste Runde an:

Wieder ist es ein Auswärtsspiel, diesmal in Böblingen. Das ist noch näher für mich als Stuttgart, wie ich hinkomme, weiß ich noch nicht. Das liegt auch daran, ob ich das kaputte Autoteil – mir brach die Antriebswelle – irgendwo im Internet oder auf einem Schrottplatz auftreiben kann, denn ein Neuteil würde mich finanziell ruinieren und den Kauf der Weihnachtsgeschenke für die Lieben unmöglich machen!

Die Böblinger sind ein starker Gegner, die ebenfalls mit einem breiten Kader bewaffnet und schwer auszurechnen sind. Für die Moral wäre es gut, da zu punkten. Zumal im Verlustfalle das Damoklesschwert des Abstieges während der Weihnachtszeit und des Staufer Open andauernd über uns schweben würde.